

Renate Kosuch

Zusammenarbeit im Ingenieurstudium

Impulse aus einer peer-to-peer-Studie mit männlichen Studenten für das Wissenschaftsjahr 2018 „Arbeitswelten der Zukunft“

1 Einleitung

Wenn es um Fragen zur Zukunft der Arbeit geht – wie im Wissenschaftsjahr 2018 –, so steht vor allem das Zusammenspiel von Mensch und moderner Technik im Fokus¹. In diesem Beitrag soll anhand von Ergebnissen einer ethnografisch geprägten Studie aufgezeigt werden, wie bedeutsam es für die Gestaltung zukünftiger Arbeitswelten ist, Barrieren und Belastungen in der Zusammenarbeit zwischen Menschen nicht aus dem Blick zu verlieren. Viel zu selten werden dazu Fragen an die Genderforschung gestellt und wenn, so geht es vorrangig um die Zusammenarbeit zwischen den Geschlechtern. Die Arbeitsbeziehungen zwischen Männern bleiben in Forschung und Dissemination noch wenig berücksichtigt (Kosuch & Fehrenbach 2014).

In einem Seminar zum Thema „Entwicklung von Genderkompetenz“ haben sich drei Sozialarbeitsstudierende mit einer ingenieurwissenschaftlichen Fakultät befasst und dort fünf männliche Studenten zur Zusammenarbeit im Studium befragt. Den Kontext für die Ausrichtung des Seminars bildeten die Vorbereitungen zur Einführung eines hochschulweiten Genderzertifikats. Die Kleingruppe, die aus einem männlichen und zwei weiblichen Studierenden bestand, wurde in der Planung, Umsetzung und Auswertung ihres Projekts von der Autorin unterstützt, die die Daten nach Projektabschluss weitergehend ausgewertet und eingeordnet hat.²

Zunächst werden das Vorhaben (2) und das methodische Vorgehen (3) der studentischen Arbeitsgruppe dargestellt. Dabei wird auch auf den Schlüsseltext zu homosozialen Männergemeinschaften eingegangen (3.1). Anschließend werden die Ergebnisse der Interviews ausführlich dargelegt (4). Nach einer kurzen Darstellung des Gesamteindrucks der forschenden Studierenden wird die Reichweite der Ergebnisse beleuchtet (5). Abschließend wird ein Resümee im Hinblick auf weiteren Forschungsbedarf gezogen (6).

2 Beschreibung des Vorhabens

Im Juni 2015 nahmen die drei Studierenden ersten Kontakt zur Zielgruppe auf. Der Zugang gelang über persönliche Kontakte nach dem

Schneeballprinzip. Die folgenden Aspekte fielen der Gruppe in der ersten Annäherung besonders auf: der geringe Frauenanteil, auf der Homepage waren nur Männer abgebildet, und in den Vorgesprächen zeigte sich, dass kaum Wissen über Gender vorhanden war. Jedoch wurde von den Angesprochenen der Wunsch geäußert, mehr über Gender zu erfahren. Dies nahmen die forschenden Studierenden zum Anlass, nach einem Anknüpfungspunkt zu suchen, der das Bedürfnis nach Information aufgreift und Gelegenheit schafft, die Studenten zum Alltag in ihrer Fachkultur zu befragen, ohne ihnen in einer defizitorientierten Haltung zu begegnen. So entwickelten sie im Seminar das Vorhaben, auf Basis eines informierenden Fachtextes in lockerer Atmosphäre personenzentriert³ Einzelgespräche zu führen.

Ziel der Studie war zu untersuchen, welche Erfahrungen Ingenieurstudenten in den mittleren Semestern in ihrem Selbstverständnis als Mann und im Kontakt mit (vielen) männlichen und (wenig) weiblichen Kommilitonen gemacht haben, um Ansatzpunkte für die Förderung einer selbstkritischen genderkompetenten Haltung zu eruieren.

3 Methodisches Vorgehen

Begleitet durch das Lernteamcoaching der Dozentin wählte die Arbeitsgruppe einen Text aus, der den Interviewpartnern als Gesprächsimpuls gegeben werden sollte. Ihre Wahl fiel auf den fünfseitigen Auszug aus einem Vortrag von Michael Meuser⁴ (ebd., 2005, S. 18–23), den sie in ihrem Studium besonders lesenswert fanden.

Darin geht es um das Konzept der Hegemonialen Männlichkeit und die Wirkung homosozialer Männergruppen (siehe 3.1). Der Text eignete sich deshalb gut als Gesprächsimpuls, weil er sich auf eine berufliche Männerdomäne beziehen lässt und verständlich formuliert ist. Auf weitere Hinführungen zum Thema wurde verzichtet, um möglichst ehrliche und spontane Antworten zu bekommen und keine sozial erwünschten Stellungnahmen.

3.1 Der Gesprächsimpuls: Textausschnitt zur Hegemonialen Männlichkeit

Michael Meuser, der homosoziale Männergemeinschaften untersucht hat (z. B. Freizeitfuß-

¹ <https://www.bmbf.de/de/zukunft-der-arbeit-modellfabrik-in-stuttgart-eroeffnet-3839.html> (25.09.2017).

² Dieser Artikel basiert auf einem unveröffentlichten Projektbericht der Autorin unter Mitarbeit von Maïke Hielscher, Lisanne Hlavsa und Emanuel Sarjevski.

³ „Der Interviewer hat die Intention, seinen Gesprächspartner zu verstehen und sich, ohne zu werten, in sein Erleben einzufühlen“ (Woelfel 2000, S.8).

⁴ Den Text hatten sie in einem Seminar zum Thema „Männlichkeiten in der Sozialen Arbeit“ bearbeitet und diskutiert.

ballmannschaft, Stammtisch von Facharbeitern, studentische Wohngemeinschaft u.a., ebd. 2001), kann aufzeigen, dass diese Gemeinschaften Orte sind, an denen sich Männer der Normalität und Angemessenheit der eigenen Weltsicht als Männer vergewissern können. Zugleich funktioniert diese Vergewisserung umso besser, je weniger die Bedeutung erkannt wird. Meuser belegt, dass der männliche Habitus in Gruppen angeeignet und immer wieder bestätigt wird. Dabei greift er auf Bourdieu zurück, der in einem Aufsatz über die „männliche Herrschaft“ darlegt, wie dies in den „ernsten Spiele[n] des Wettbewerbs“ (ebd. 1997 zitiert nach Meuser 2001) vor sich geht. Männer sind dabei Konkurrenten und Verbündete zugleich. Männlichkeit ist gegen Weiblichkeit konstruiert und die Männlichkeit kann einem abgesprochen und muss immer wieder bewiesen werden. Nicht-Männer und Frauen werden ausgegrenzt. Die Formen des Wettbewerbs können sich als verbale Gefechte, in stichelnden Kommentierungen möglicher Abweichungen von den Erwartungen von Männlichkeit oder als Scherz-kommunikation darstellen.

3.2 Der Gesprächsleitfaden

Die Studierendengruppe hat den Textauschnitt in fünf Themenblöcke eingeteilt und auf dieser Basis Fragen entwickelt, die in das möglichst informell gestaltete Gespräch eingebracht werden sollten.

- 1) Wie würdest Du den typisch männlichen Studenten in deinem Studiengang beschreiben?
- 2) Wie erlebst Du die männlichen Studenten untereinander? Wie würdest Du ihren Umgang im Hinblick auf Männlichkeit beschreiben?
- 3) Wie erlebst Du die Situation zwischen weiblichen und männlichen Studenten in Deinem Studiengang? (Hier schlossen sich Nachfragen an, ob sich der Umgang unter den männlichen Kommilitonen verändere, sobald eine Studentin in die Gruppe tritt bzw. mitarbeitet und wenn ja, was genau sich dann verändere.)
- 4) Was denkst Du über das folgende Zitat, wenn Du dieses auf die Situation in Deinem Studium überträgst: „In der derzeitigen Geschlechterordnung ist die wichtigste Achse der Macht die allgegenwärtige Unterordnung von Frauen unter die Dominanz der Männer“ (Connell 2000 S. 94 in Meuser 2009 S. 20). Gegebenenfalls sollte die Nachfrage gestellt werden, ob der Befragte dem Zitat zustimmen würde.
- 5) Was denkst Du, welches Bild haben die meisten Studenten über ihre Lebensplanung? Und siehst Du Dich in der Position des Hauptnährers?

3.3 Durchführung der Interviews

Alle Gespräche fanden im Juni 2015 statt. Zunächst haben sich die Interviewpartner, die zwischen 20 und 30 Jahre alt waren, den Text durchgelesen. Anschließend führte jeweils eine Person im Eins-zu-Eins-Setting ein Gespräch in lockerer Atmosphäre („beim Bier“). Sie ermutigte den Interviewpartner, direkt und ehrlich zu antworten. Die Antworten wurden mit dem Einverständnis der Studenten möglichst im Wortlaut mitgeschrieben, was auch gut gelang. Nach Abschluss des Gesprächs wurde der Kontext der Untersuchung noch weiter erläutert.

4 Ergebnisse

Die wichtigsten Passagen der Gespräche werden entlang der fünf Themenbereiche dargestellt. Dabei wird den Aussagen der Befragten bewusst viel Platz eingeräumt.

4.1 Profil eines männlichen (typischen) Studenten

Der typische Ingenieurstudent wurde wie folgt beschrieben:

Bei uns sind halt sehr viele „Nerds“, viele sind Einzelgänger und außerhalb der Seminare sieht man sie an der FH meist nur zum Lernen. (2)

Techniker halt ... (1)

Verschlafen, vulgär, redet oft flapsig und beleidigt sich viel in Gesprächen mit anderen Typen. Ich würde aber auch sagen, dass sie ehrgeizig, interessiert, verantwortungsvoll, erfolgsorientiert, zielstrebig und oft auch egoistisch sind. (5)

Männer sind aber oft die dominanteren Typen. (3)

Obwohl nicht danach gefragt, wurden immer wieder Vergleiche zu den Studentinnen hergestellt und die bessere Eignung von Studenten für das Fach konstatiert:

Aber ja, im Gegensatz zu den Mädchen im Studiengang sind die Männer fauler. Am Ende aber haben die Typen dann aber trotzdem bessere Noten als die Mädchen. Männer sind ja eh besser im logischen Denken. (Nachfrage: Die Männer sind ja eh besser im logischen Denken?) Ja, ist doch so ... (5)

Die Gegenüberstellung von „Männern“ und „Mädchen“ lässt auf eine hierarchische Anordnung der beiden Gruppen zueinander schließen.

4.2 Umgang der männlichen Studenten (bei Gruppenarbeiten) untereinander

Der Umgang untereinander wurde als chaotisch beschrieben. Außerdem wurde der wettbewerbsgeprägte Umgang miteinander angesprochen. Oft gehe es in Gesprächen um finanzielle Ausichten und darum, wer bessere berufliche Per-

spektiven habe. Der Konkurrenzkampf erstreckt sich bis in Freizeitaktivitäten.

Der Konkurrenzkampf sei gerade in Gruppenarbeiten ziemlich groß. Es werde sich an Noten oder beruflichen Zielen gemessen, wer später bessere Verdienst- oder Karrieremöglichkeiten habe. Männlichkeit definierte sich auch darüber, wer sich die meisten „Weiber klarmacht“. (4)

Das ist jetzt keine enge Freundschaft. Man studiert und lernt halt zusammen, aber letztlich will halt jeder der Beste sein und alles möglichst gut machen. Auch herrscht eigentlich ein großer Konkurrenzkampf. Es wird sich immer gemessen. Meistens an Noten, aber auch was man so in der Freizeit macht. Und ich denke auch, dass die Typen sich viel vergleichen, wer hat die besseren Jobaussichten und so weiter ... (5)

Eher distanziert und weniger freundschaftlich. Viel Konkurrenzdenken und auch Gruppenbildung. „Die Coolen und die Uncoolen“. (4)

An diesen Äußerungen wird die Beziehung als „Partner-Gegner“ (Konkurrenten und Verbündete) deutlich, von dem auch im vorgelegten Text die Rede war. Auch die dort geschilderten Ausgrenzungsmechanismen (hier: „Coole und Uncoole“) zeigen sich.

Es gäbe aber auch Kollegialität:

Auf der einen Seite schon solidarisch und kollegial, aber immer mit einem gewissen Konkurrenzdenken gegenüber den anderen. (3)

Auf Nachfrage zum gegenseitigen Beleidigen konnte eruiert werden, dass diese Art der Kommunikation ein Versuch ist, die Grenzen gegenüber den anderen männlichen Studenten auszutesten:

(Nachfrage: Sie beleidigen sich viel in Gesprächen?) Joar, keine Ahnung. Wie Typen halt so reden ne ... (5)

(Nachfrage: Wenn man so flapsig redet kann man ja auch immer noch sagen, dass es ein Scherz war?) Ja genau, dann beleidigt man sich und dann wird gelacht und wenn das einer ernst nimmt ist das halt so von wegen, stell dich mal nicht an ... (5)

Insgesamt berichten die Befragten von wenig Kontakt der Kommilitonen außerhalb der Hochschule:

Aber eigentlich beschränkt sich das mehr so auf die FH, also bei mir zumindest. (5)

4.3 Sicht auf Studentinnen – Interaktion mit Studentinnen

Frauen werden über ihre Attraktivität definiert, sie gelten als untypisch, sind eher Kumpel – die Weiblichkeit wird ihnen abgesprochen –, sie werden als weniger kompetent wahrgenommen,

sie machen die Dinge anstrengender, sie können dem Druck nicht so gut standhalten und es wird vermutet, dass sie sich eher unwohl fühlen. Sie werden im Vergleich als dominanter wahrgenommen, werden oft nicht ernst genommen und statusniedriger eingeordnet. Es besteht Unsicherheit darüber, wie man mit ihnen umgehen soll, und sie disziplinieren die Zusammenarbeit der Männer untereinander. Wenn sie fachlich besser sind, lösen sie Neid aus.

Sie werden aber auch als gleichberechtigt und von Dozenten bevorzugt und von diesen als besonders gefördert wahrgenommen. Sie werden umworben und als etwas Besonderes beschrieben, weil es so wenige gibt. Sie werden ernst genommen, wenn sie sich das durch gute oder bessere Leistungen erarbeiten:

Frauen werden meiner Meinung nach gleichberechtigt behandelt. Frauen werden halt auch heiß umworben, weil es nur so wenige gibt in meinem Studiengang. Die meisten Frauen sind hier sehr dominant, zum Teil dominanter als Männer, sonst könnten die sich auch gar nicht durchsetzen. (3)

Aber ich kann mir vorstellen, dass manche denken sie wären nicht so kompetent wie wir (Kerle). (2)

Männer sind ja eh besser im logischen Denken. (5)

Meistens sind die, die da mit uns studieren, aber auch keine Mädchen. Die sehen eher so aus wie ... Keine Ahnung, halt nicht wie Mädchen. (5)

Auf die Frage, welche Position Studentinnen einnehmen und ob die Aussage von Bourdieu stimme, „Frauen [seien] schmeichelnde Spiegel, die dem Mann das vergrößerte Bild seiner Selbst zurückwerfen“, antworteten die Befragten:

Die Aussage von Bourdieu trifft eher nicht zu. Frauen werden definitiv ernst genommen, wenn sie sich das erarbeitet haben, durch gute Leistungen in der Uni zum Beispiel. (3)

Jede Frau werde erst mal über Attraktivität definiert. Es gehe viel ums Aussehen. Hässliche Frauen werden viel ausgegrenzt und müssen das mit anderen Kompetenzen wieder wettmachen. Ernst genommen zu werden, entscheide sich maßgeblicher übers Aussehen als über fachliche Kompetenzen bei Frauen. „Bourdieu hat mit seiner Aussage absolut Recht“. (4)

Eigentlich normal, aber es ist halt unausgeglichen. Ich habe aber auch keine Vergleichsmöglichkeit. In der Schule war das schon sehr anders. Da waren die Frauen alle unter sich und umgekehrt. Hier habe ich manchmal den Eindruck, dass die Frauen schnell ihre Kurse

durchziehen und dann nach Hause zu ihrem Privatleben wollen. Als würden sie sich hier unwohl fühlen. Na ja, gemütlich ist es bei uns auch nicht. In der Fachschaft ist fast nie einer, vielleicht mal ein Paar Streber, die da am PC arbeiten. (1)

Vielleicht etwas distanzierter, aber man geht auch zusammen rauchen etc. so einen großen Unterschied sehe ich da jetzt nicht. Wenn man redet ist es meist übers Studium oder was in Köln so geht. Aber ich vermute manche Männer denken, dass die Mädels von den Profs bevorzugt werden könnten. Ist aber nicht meine Meinung. (2)

Gruppen würden sich häufig um Männer herum bilden, „Zwischenmittler“ seien immer Männer. (4)

Wie es ist, wenn eine Kommilitonin zur Gruppenarbeit hinzukommt, ob sich der Umgang unter den männlichen Kommilitonen verändere, darum ging es in der nächsten Frage.

Ich glaube viele wissen manchmal nicht wie sie mit Mädels umgehen sollen, weil wir nur so wenige haben. In unserem Jahrgang vielleicht zwei oder so. Aber ich kann mir vorstellen, dass manche denken sie wären nicht so kompetent wie wir (Kerle). Aber ändern? Es wird jetzt wegen ihnen nicht das Thema gewechselt oder so. (2)

Sie sind halt schon was Besonderes aber ich denke für die meisten Kerle eher nicht so ansprechend, mehr so Kumpeltypen. Ich glaube ernst genommen werden sie so lange sie mithalten können oder sogar besser sind als die Männer. Also im Studium. Vielleicht versuchen die Männer, nicht ganz so „nerdig“ zu sein wenn ein Mädels dazukommt. Auf jeden Fall hab ich es schon erlebt, dass manche unsicher werden. (2)

Ja klar, dann ist das anders. Wenn ein Mädchen dazukommt wird alles ernster. Mit den Mädchen ist alles anstrengender. Sowieso mit Mädchen, die heulen dann, zicken rum oder so. Die können dem Druck da halt einfach nicht so standhalten. (5)

Und es ändern sich auch die Gesprächsthemen, es wird Rücksicht genommen auf die Frauen. Furzen und Rülpsen gibt es dann nicht mehr. (3)

Man spricht nicht mehr darüber, mit welcher Frau man gevögelt hat oder wie viel man am Wochenende getrunken hat. Vielmehr entsteht eine produktive Arbeitshaltung, man will vor den Frauen gut da stehen. (4)

Die Typen wollen dann auch meistens besser dastehen und benehmen sich viel mehr. Dann kommt es schon oft zu so einem Imponiergehabe zum Beispiel in Form von größerem Bemühen der Typen sobald ein Mädchen in der Gruppe ist. Es gibt dann auch andere Gesprächsthemen. Aber

trotzdem haben die Männer das größere Stimmrecht, weil die in Überzahl sind ... Es wird auch nicht so viel Unsinn geredet und alle strengen sich mehr an. (5)

Und angenommen eine Kommilitonin kommt zu einer Gruppenarbeit mit ausschließlich männlichen Studenten dazu, wird sie dann auch angeflirtet? Die Antworten lauteten folgendermaßen:

Nee, irgendwie nicht. Also nicht wenn die dann dabei ist. Hinterrücks wird dann über die geredet und übers Aussehen und so weiter gesprochen aber nicht, wenn die dabei sind. Meistens sind die, die da mit uns studieren aber auch keine Mädchen. Die sehen eher so aus wie ... Keine Ahnung, halt nicht wie Mädchen. (5)

Kann schon sein dass manche Männer versuchen den Frauen zu gefallen. „Anflirten“ habe ich so konkret nicht mitbekommen. Aber in der Fakultät laufen doch auch ein Paar Pärchen rum. Bei einem Kommilitonen hatte ich mal den Eindruck, dass er versucht irgendwie witziger zu sein wenn eine Frau dabei ist. Also bisschen ne Show gemacht. (1)

Ja, viele Männer wollen sich dann von ihrer besten Seite zeigen und durch ihr Imponiergehabe die Gunst der Frauen gewinnen. (3)

Verändert sich also die Lernsituation in der Gruppe sobald eine Kommilitonin dazu kommt?

Ja, das ist halt was anderes. Wenn man nur mit Jungs lernt, dann ist das viel entspannter. Dann trifft man sich zuhause irgendwo, trinkt Bier, es wird gefurzt und gerülps. Mit Mädchen muss man sich halt immer regelmäßig treffen und viel bemühter sein. Mädchen sind viel disziplinierter. Aber wie gesagt, letztlich sind die Noten in Gruppenarbeiten mit Typen auch gut oder besser. Je nach dem. (5)

Ich hatte noch keine Gruppenarbeit mit Frauen. Aber generell könnte ich mir vorstellen, dass manche Männer den Frauen gefallen wollen. Allerdings haben wir –wenn– auch eher untypische Frauen, wenn Du weißt was ich meine. (1) Deutlich wird, dass hier einem Studenten, der bereits in der Mitte seiner Studienzeit ist, die Erfahrung der Zusammenarbeit mit Kommilitoninnen fehlt.

Eine Nachfrage lautete, ob Studentinnen in den Gruppenarbeiten ernst genommen werden:

Ja, nee. Irgendwie nicht. Klar, wenn die dabei sind schon. Aber wie gesagt, hinterrücks wird dann über die hergezogen, so dass die das nicht mitbekommt oder die das nicht mitbekommen. So wie Männer dann sind und über Mädchen reden ... (5)

4.4 Frauenbilder: Reaktion auf das Zitat zu Dominanz und Unterordnung

„In der derzeitigen Geschlechterordnung ist die wichtigste Achse der Macht die allgegenwärtige Unterordnung von Frauen unter die Dominanz der Männer“ (Connell 2000 S. 94 in Meuser 2009 S. 20). Diesem Zitat wurde einerseits zugestimmt:

Ja, es wird viel über Frauen gelacht, es werden Witze gemacht, aber halt alles nur, wenn die Mädchen nicht dabei sind. Aber das ist ja nur Spaß. (5)

Ich würde es nicht ganz so krass ausdrücken, prinzipiell aber schon zustimmen. Das soll jetzt nicht diskriminierend klingen, aber evolutions-technisch bedingt ist der Mann nicht umsonst von der Natur körperlich stärker ausgestattet. (3)

Andererseits wurde nach genauerer Betrachtung die Zustimmung hinterfragt. Der Interviewte antwortete, dass er nicht den Eindruck habe, dass im Ingenieurwesen Männer Frauen dominieren:

Aber, dass die Männer die Frauen wirklich dominieren glaube ich nicht. Die werden doch in vielen Bereichen viel mehr unterstützt als Männer, alleine schon die Frauenquote, die ihnen eine besondere Position verpasst. Das schürt unter den Männern oft Aggressionen, wenn die Frauen immer bevorzugt werden und egal ob sie was können oder nicht eingestellt werden! (5)

Von Unterordnung kann allerdings nicht die Rede sein. Gleichberechtigung ist wichtig. Männer sind aber oft die dominanteren Typen. Frauen können und sollen das aber genauso sein und das muss akzeptiert werden. (3)

Nicht Unterordnung der Frauen, sondern die Überordnung der Männer mit dem Verweis auf bessere Eignung steht im Vordergrund, wenn es um Fragen der Beziehung der Geschlechtergruppen zueinander geht:

Glaube nicht, dass sich die Mädels unterordnen. Im Gegenteil, ich glaube die meisten fühlen sich eher „special“, weil sie ja nun mal was Besonderes hier sind. Und ich habe auch nicht den Eindruck dass sie dominiert werden. Nur habe ich, wie gesagt, manchmal das Gefühl, dass manche von uns (Kerlen) denken wir seien schlauer oder technisch versierter oder so. (Nachfrage: Stimmt Du dieser Aussage zu?) Nein, ich würde mich freuen wenn wir mehr Mädels bei uns hätten. Dann wäre es ausgeglichener. (2)

Auch das Sich-Verbünden und die Förderung von Frauen prägen die Beziehung der Geschlechtergruppen stärker als eine mögliche weibliche Unterordnung:

Die Frauen rotten sich hier oft zusammen, aber ich denke nicht dass sie sich unterordnen. Sie habe sich den Studiengang ja ausgesucht, und wussten dass hier viele Männer sein werden. Ich glaub' die können sich ganz gut behaupten. Habe persönlich aber auch noch keine Konfliktsituation erlebt. Neid könnte eher eine Rolle spielen, wenn eine Frau besser ist im Studium. Da fühlt sich vielleicht das eine oder andere Männer-Ego gekränkt. (Nachfrage: Stimmt Du dieser Aussage zu?) Überhaupt nicht. (1)

Es gab auch Äußerungen dahingehend, dass Frauen Männer manipulativ steuern:

Oft ist es eher gegenteilig, Frauen nisten sich als parasitäre Nutznießer bei Männern ein. Ist es vorbei, ziehen sie weiter. (x)

Viele Frauen tun so, als ob sie das ganze Gendergelaber interessiert, aber im Prinzip steht nur eine kleine Gruppe von Frauen wirklich dahinter, der Rest spricht lediglich mit. Frauen „wollen“ von Männern dominiert werden. Im Prinzip sind die Frauen parasitäre Nutznießer und steuern manipulativ die Männerwelt. (4)

4.5 Ernährerrolle? Bild der Studenten von ihrer Lebensplanung

Männliche Studenten sehen sich in der Position des Hauptnährers:

Ja schon. Die Frau soll bestenfalls gar nicht arbeiten gehen müssen und für die Kinder da sein oder zumindest nur Teilzeit arbeiten gehen, damit das Kind versorgt ist, da die Kindererziehung eher im Bereich der Frau liegt. Grundsätzlich ist das ja auch einfacher, weil die Frauen ja meistens in niedrigeren Positionen als Männer arbeiten. (5)

Die meisten Studenten sehen sich in der Rolle des Hauptnährers. Ich persönlich habe da keinen Bock drauf. Frauen können und sollen genauso viel arbeiten wenn die Mutterzeit vorbei ist. (3)

In der Rolle des Familiernährers definitiv. Auch wenn es viel Gerede darum gibt, von wegen moderne Familien und neue Rollenverteilung. Ich glaube, dass alles relativ klassisch bestehen bleibt. Und ich sehe mich auch in der Rolle des Familiernährers. (4)

Das wird aber nicht durchgängig so gesehen:

Ich kann mir vorstellen, dass der klassische Lebensplan noch bei vielen verankert ist. Job-Familie-Haus usw. aber ich denke keiner will mehr, dass seine Partnerin zu Hause bleibt. Manche wollen bestimmt auch erst Karriere machen. Hauptnährer ist so ein veraltetes Wort! Klar, wenn Kinder im Spiel sind muss man sehen wie man die Arbeit aufteilt. Aber grundsätzlich

ist es doch heute normal, dass beide arbeiten oder? (2)

Ich glaube die meisten haben noch gar keinen Plan. Aber bestimmt erst mal Karriere. Ich sehe mich nicht in der Position des Hauptnährers, heute gehen doch beide arbeiten. Es sei denn Elternzeit steht an. Ich könnte mir z. B. vorstellen Erziehungsurlaub zu nehmen und die/meine Frau geht arbeiten. (1)

Das Anstreben einer Familiengründung verbindet sich mit Karriereorientierung:

Ich denke von den meisten wird schon eine Familiengründung angepeilt. Man möchte einen guten Job bekommen und möglichst viel Geld verdienen. Man muss halt fleißig sein. (5)

Die Frage, ob im Studium Lebensplanung oder Vereinbarung von Job und Familie im Studium thematisiert werden, wird verneint. Die Vereinbarungsaufgabe wird eher bei den Frauen gesehen.

Nein. Man muss halt einfach flexibel sein als Ingenieur, aber dann verdient man ja auch ganz gut und hat gute Jobperspektiven. Man muss halt womöglich auch viel reisen. Dann könnte es schon nicht so leicht werden Familie und Kinder zu vereinbaren. (5)

Grundsätzlich ist das ja auch einfacher, weil die Frauen ja meistens in niedrigeren Positionen als Männer arbeiten. (x)

Es ist ja nun mal so, dass Frauen die Kinder kriegen, sowieso für eine längere Zeit aus der Berufswelt ausscheiden, damit direkt eine engere Bindung zum Kind haben und somit viel eher prädestiniert sind eher eine Teilzeittätigkeit einzugehen als der Mann. (x)

5 Gesamteindruck der studentischen Forschungsgruppe und Einordnung der Bedeutung der Ergebnisse

Die Studierenden sehen die Gründe für die Ablehnung von Genderthemen in mangelnder Aufklärung, denn viele Ingenieurstudenten würden damit „Frauenquote“ oder „Bevorzugung der Frau“ verbinden. Interessant fanden sie, dass das Interesse in dem Moment größer wurde, als sie verdeutlichten, was es mit Genderkompetenz auf sich hat. Sie fanden Vieles bestätigt, was Meuser im ausgewählten Text ausführt, und empfahlen, die Ergebnisse in den Fakultäten zu diskutieren, um Veränderungsansätze zu finden. Außerdem empfehlen sie, in einem ähnlichen Setting auch Ingenieurstudentinnen zu befragen und die Ergebnisse zueinander in Beziehung zu setzen. Würden andere Untersuchungen zum selben Ergebnis kommen? Die Stärke des ethnogra-

phisch geprägten peer-to-peer-Forschungsansatzes lag darin, dass das Setting eine sozial erwünschte Antworttendenz verhinderte und zwar mithilfe

- von Transparenz, durch das explizite Thematisieren des Forschungsinteresses als Genderforschung;
- des Textausschnitts, in dem die Wirkphänomene homosozialer Kontexte wertneutral dargestellt wurden. Der Text wurde als Angebot angenommen, sich ehrlich zu positionieren und Einschätzungen zum sozialen Umfeld im Studium vorzunehmen;
- der Begegnung unter Gleichen, denn hier stellen Studierende ihre Fragen im Zusammenhang mit einer selbst gewählten Seminararbeit;
- des informellen Settings, in dem die Interviewenden den Studenten mit einer authentisch-interessierten und nichtwertend-akzeptierenden Haltung begegneten.

Tatsächlich haben Studierende in einer weiteren Befragung an einer anderen Hochschule zu den Genderfragen nicht offen geantwortet. Hier wurden die Studierenden vor Ort von einer Hochschuldozentin zur Beteiligung an der Studie aufgefordert. Die Sozialarbeitsstudierenden waren für die Interviews extra angereist und wurden als Beauftragte der Dozentin erlebt. Die befragten Ingenieurstudenten reagierten daher eher ängstlich-zurückhaltend und zeigten auf unterschiedliche Art und Weise, dass sie sich – zumindest zum Thema „Männer und Frauen“ – beurteilt fühlten und daher nicht frei sprechen konnten oder wollten.⁵

Lassen sich die Ergebnisse verallgemeinern? Die Äußerungen der fünf Ingenieurstudenten illustrieren andernorts in der Männlichkeitsforschung bereits nachgewiesene Phänomene in der Interaktion zwischen Männern (Connell 1999; Budde 2005; Meuser 2001, 2005) und zeigen anschaulich, wie diese sich in einem ingenieurwissenschaftlichen Studiengang manifestieren. Auf dieser Basis können Schlussfolgerungen gezogen und über Ansatzpunkte für Veränderung nachgedacht werden.

6 Schlussfolgerungen und Ausblick

In dieser Studie werden Barrieren der Zusammenarbeit von Ingenieurstudenten sichtbar, die gesellschaftlich tief verankert sind, meist eher im Untergrund bleiben und somit nicht reflektiert werden. Mit Meuser gesprochen, kann Terrain und soziales Kapital durch Untererfüllen der Leistungsnormen und durch das Ringen um (fachliche) Überlegenheit gewonnen werden. Das Bedürfnis nach Sicherheit in der männlichen

⁵ So zeigte sich im gemeinsamen Forschungsprojekt: „Zusammenarbeit im Ingenieurstudium I+II“ (01.04.2017–31.03.2018) mit Prof. Dr. Maria Krüger-Basener von der Hochschule Emden/Leer, dass sich die erhobenen Daten zu den Genderaspekten nicht verwerten lassen.

Geschlechterrolle kann zudem zu Ausgrenzung und Entwertung anderer führen.

Doch Absolventen eines Ingenieurstudiengangs sollten die Fähigkeit haben, mit anderen sachorientiert und auf Augenhöhe zusammenzuarbeiten. Die Ergebnisse der Studie machen deutlich, was dem entgegenstehen kann. Die Auswirkungen der gelebten Männlichkeit haben Einfluss auf die Stärke des Engagements, auf die Größe des Anteils an Sachbezogenheit in der Zusammenarbeit und auf die Ergebnisqualität.

Zusammenarbeit in vielfältigen Teams im MINT-Bereich kann aber nur gelingen, wenn Studenten lernen, ihre inneren Bilder und Haltungen kritisch zu betrachten. Gute Voraussetzungen dafür sind dadurch gegeben, dass das industriegesellschaftliche Männlichkeitsverständnis zwar für Männer weiterhin ein Leitbild ist, die gesellschaftliche Alltagspraxis inzwischen aber so stark davon abweicht, dass Männlichkeit mehr und mehr reflexiv wird (Meuser & Scholz 2012, S. 27f.).

Wenn Männlichkeit also verhandel- und damit veränderbar wird, so liegt die Herausforderung nun darin, Rahmenbedingungen für die Thematisierung zu schaffen. Hier ist weitergehende angewandte Forschung notwendig, wie die Mechanismen von Habitus und Hegemonialer Männlichkeit und deren Auswirkungen problematisiert werden können. Zu Genderkompetenz gehört die Erweiterung des Handlungsspielraums u.a. durch die Förderung von Kompetenzen für die Kommunikation zwischen den Geschlechtern und die Vermittlung von Methoden der Veränderung stereotyper Konstruktionen von Geschlecht (Kosuch 2006). Alles in allem sollten die Dialog- und Aushandlungsfähigkeiten innerhalb und zwischen den Geschlechtern weiter untersucht und gefördert werden. Dies würde auch insgesamt zur Stärkung der demokratischen Gesellschaft und zur Geschlechtergerechtigkeit beitragen.

Kenntnisse über die Mechanismen der Herstellung von Geschlechterungleichheit könnten auch Ingenieurstudentinnen besser auf die (Arbeits-)Welt vorbereiten. Gerade in der Phase des Studiums greift das Prinzip der Phantomgleichheit (Roloff 1989 zitiert nach Kosuch 2006). Demnach schließen MINT-Studentinnen von ihrer fachlichen Ebenbürtigkeit auf soziale Gleichheit. Erfahrungen der sozialen Ungleichheit – wie sie hier in den Schilderungen der fünf Ingenieurstudenten deutlich werden – werden entweder negiert oder die Gründe dafür bei sich selbst gesucht, mit dem Ziel, die Vorstellung der Ebenbürtigkeit aufrechtzuerhalten. Doch die interne Ursachenzuschreibung von negativen Erlebnissen führt zur Schwächung des Selbstbewusstseins.

Förderangebote, wie z.B. Mentoring am Übergang in den Beruf, werden ggf. nicht angenommen, wenn die Mechanismen von Entwertung und Ausgrenzung undurchsichtbar bleiben.

Angesichts der Themensetzung des nächsten Wissenschaftsjahres „Arbeitswelten der Zukunft“ lässt sich aus den hier präsentierten Forschungsergebnissen die Notwendigkeit ableiten, dass Forschung und Wissenschaft Ergebnisse der Geschlechterforschung stärker rezipieren und weitere Untersuchungen zu Männlichkeiten im MINT-Bereich initiieren sollten, denn die Dynamiken der Zusammenarbeit und ihre Auswirkungen bleiben auch zukünftig eine Herausforderung für die Arbeitswelt.

Literatur

- Connell, R. (1999). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeit*. Opladen.
- Budde, J. (2005). *Männlichkeit und gymnasialer Alltag. Doing Gender im heutigen Bildungssystem*. Bielefeld.
- Kosuch, R. & Fehrenbach, T. (2014). *Selbstentwürfe von Sozialarbeitsstudenten: Männlichkeitsinszenierungen – Ambivalenzen – Veränderungspotential*. In L. Rose & M. May (Hrsg.), *Mehr Männer in die Soziale Arbeit? Kontroversen, Konflikte und Konkurrenzen*, Opladen, S. 195–211.
- Kosuch, R. (2006). *Gender und Handlungskompetenz für Veränderungsprozesse. Zu den Herausforderungen bei der Vermittlung von Genderkompetenz in der Hochschullehre*. In W. Ernst & U. Bohle (Hrsg.), *Transformationen von Geschlechterordnungen in Wissenschaft und anderen sozialen Institutionen*, Münster, S. 203–215.
- Meuser, M. & Scholz, S. (2012): *Herausgeforderte Männlichkeiten. Männlichkeitskonstruktionen im Wandel von Erwerbsarbeit und Familie*. In M. Baader, J. Bilstein & T. Tholen (Hrsg.), *Erziehung, Bildung und Geschlecht. Männlichkeiten im Fokus der Gender-Studies*, Wiesbaden, S. 23–40.
- Meuser, M. (2005). *Hegemoniale Männlichkeit. Zur Leitkategorie der men's studies*. In Institut für Geschlechterstudien, Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften (Hrsg.), *„Zeit, auf die andere Seite zu sehen“*. Zum aktuellen Stand der Männerforschung. Tagungsdokumentation, Fachhochschule Köln, Köln, S. 13–33.
- Meuser, M. (2001). *Männerwelten. Zur kollektiven Konstruktion hegemonialer Männlichkeit*. <https://www.uni-due.de/imperia/md/content>

/ekfg/michael_meuser_maennerwelten.pdf
(07.01.2016).

- Woelfer, C. (2000). Das personenzentrierte Interview als qualitative Forschungsmethode. In

Journal für Psychologie 8, 1, S. 3–13 <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-28429>
(21.09.2017).

Kontakt und Information
Prof. Dr. Renate Kosuch
Technische Hochschule Köln/
Cologne University of Applied
Sciences
Fakultät für Angewandte Sozial-
wissenschaften Institut für
Geschlechterstudien
Ubierring 48
50678 Köln
Tel.: (0221) 8275-3354
renate.kosuch@th-koeln.de

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/72303

URN: urn:nbn:de:hbz:464-20200720-135244-2



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.